

DER TUMULUS MIT DEM GRUBENGRAB VON SZENTES— BESENYÓHALOM

KATALIN HEGEDŰS

(Szentés, Koszta-József-Museum)

5 km von Szentés, in NO—Richtung, wo sich die Gemarkungen von Nagynyomás und Szent-László treffen, gegenüber vom Nagyhegy, an der rechten Seite der nach Kunszentmárton und Szarvas führenden Landstrasse liegt der Tumulus von Besenyő. Der 3,2 m hohe Grabhügel von 52 m Durchmesser findet sich am Rand des Hochufers, das das Überschwemmungsgebiet von Vekerlapos begleitet (Abb. 1). Die ursprüngliche Grösse und Form des Hügels können infolge der Gesamtwirkung der natürlichen Erosion bzw. der die Hügelform stark modifizierenden Bodenbearbeitung heute nicht mehr eindeutig rekonstruiert werden.

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Der Hügel Besenyóhalom ist zuerst in der aus dem 18. Jh. in der Form einer Handschrift auf uns gebliebenen sog. Petrák-Chronik von Szentés erwähnt. Die 55 Seiten starke, in naiver Betrachtungsweise verfasste historische Arbeit umfasst „Von den ältesten Zeiten die Geschichten, Überschwemmungen, Pest, Erderschütterung, reiche Ernte und Dürre, die Namen der in ihrer Gemarkung gewesenen untergangenen Ortschaften und ihren von den Türken verursachten Verfall, vom Jahre 1736 an die Namen der Richter der Stadt Szentés“.¹

Über Besenyóhalom finden wir folgendes in der Petrák-Chronik: „In der Stadt Szentés wurden im Jahre 1566 aus Angst vor den Türken sämtliche Schätze und Schriften des Kapitels von Órod nach Zent László gebracht, da Zent László dem Kapitel von Órod gehörte und sie wurden in der Gemarkung von Zent László, in Besenyő in einer Krypta versteckt, die bis heute dort verborgen sind, obwohl von menschlichen Händen der sogenannte Besenyői halom nach dem Fortbestehen durch die mündliche Überlieferung zur heutigen Zeit beinahe bis zum Grund ausgegraben wurde, aber man hat ausser den vielen Knochen nichts anderes gefunden.“

Der erste Teil der Anführung, der über die Verbergung der Schätze und des Archivs des Kapitels von Órod berichtet, ist wahrscheinlich von Volksmärchen inspiriert und es ist fraglich, ob er überhaupt einen historischen Grund hat. Der zweite Teil der Anführung ist als authentisch anzusehen, denn wir haben anlässlich unserer im Jahre 1975 an Ort und Stelle durchgeführten Bergungsgrabung sowohl die Raubgruben der Schatzsucher wie auch die zerstörten bzw. zerpfügten Reste der mittelalterlichen Kirche und ihres Kirchhofes gefunden.

¹ Die vom Stiefelmacher F. Petrák begonnene, sodann mehrere Generationen lang von Handwerkermeistern bzw. Landbauern der Stadt Szentés weitergeführte historisch-geographische Chronik war — im 18—19. Jh. — im Kreise der Bewohner von Szentés sehr verbreitet und allgemein beliebt. Die Kopien der Handschrift sind in Szentés in zahlreichen Bruchstücken in den öffentlichen Sammlungen und auch bei Privatpersonen heute noch aufzufinden. Schrifttum s. Zalotay E., Petrák F. krónikája [Die Chronik von F. Petrák], Csongrád Megyei Könyvtár, Szentés 1933.

Die einzige Erwähnung des Besenyóhalom in der Fachliteratur stammt aus dem Jahre 1878. F. Römer erwähnt unseren Hügel in seiner über die Tumuli des Alföld geschriebenen Zusammenfassung auch dem Namen nach. Sich auf den Brief des Lehrers B. Szivós aus Szentes berufend, berichtet er darüber, dass in dem östlich von Szentes liegenden Besenyóhalom — einige Jahre früher — die vermorschten Reste eines Pfostenbaues und Menschenknochen gefunden wurden.²

Am 14. März 1975 wurde dem Koszta-József-Museum zu Szentes gemeldet, dass auf dem Besenyóhalom beim Bodenabtragen menschliche Skelettreste zum Vorschein gekommen sind.³ Im Laufe der Lokalbesichtigung haben wir festgestellt, dass durch die maschinelle Erdarbeit an der südlichen Seite des Hügels bloss eine 8x3,5 m grosse Fläche gestört wurde. In den beiden Profilen des mit einem Bulldozer zur Bodengewinnung eröffneten Grabens waren in 70 cm Tiefe menschliche Skelettreste zu sehen. Durch das Tiefpflügen waren diese O—W orientierten, in geringer Tiefe liegenden, beigabenlosen — vermutlich mittelalterlichen — Gräber gestört, die Knochen lagen nicht in anatomischer Ordnung.

DIE BERGUNGSGRABUNG VON BESENYÓHALOM

Die Erschliessung begann am 17. März 1975 und hielt 5 Wochen lang an, ihre Kosten wurden vom Direktorat der Museen des Komitats Csongrád getragen.

Den 3,20 m hohen Hügel von 52 m Durchmesser haben wir mit einem Bulldozer in seiner vorausgesetzten Achse durchgeschnitten. Die Orientierung war dadurch erschwert, dass der NW—Rand des Grabhügels — etwa 1/5 der Gesamtmenge — beim Bau der Landstrasse Szentes—Kunszentmárton abgeschnitten und die Erde des abgeschnittenen Teiles wahrscheinlich zur Gründung der Strasse benutzt wurde. Die Richtung des von der Maschine gezogenen Grabens war SW 52°, seine Breite stimmte mit der des Planierschildes überein, betrug also 3,5 m. In der Mitte des Hügels haben wir an der der Landstrasse zu fallenden Seite des maschinell gewonnenen Grabens eine 4x4 m grosse Fläche (I. Fläche) ausgesteckt, die wir später mit einer 2x4 m grossen Aussparung erweitert haben. Diese neue Fläche behielten wir als Bank zur Erdaufschüttung bei. Zur I. Fläche liessen wir in N—Richtung später noch 4 Suchgräben anschliessen (Abb. 2).

In der N—Ecke der I. Fläche haben wir — in beiden Profilen — Spuren von mittelalterlichen Mauerresten und gestampften Lehm Boden beobachtet. Auf Grund der Fundamentierungstechnik — wobei auf je eine Reihe des gestampften Lehmes abwechselnd eine Ziegelreihe gemauert war —, haben wir die Reste der zum Teil abgebauten Mauern einer kleinen, einschiffigen árpádenzeitlichen Kirche mit Lehmfundament gefunden, namentlich den Beginn des linken Siegesbogens und einen Teil der nördlichen Seitenmauer. An der Stelle des halbbögigen Chorabschlusses zeigten sich bloss die Reste einer herausgenommenen Mauer. Die W—Schlussmauer bzw. S—Seitenmauer der Kirche haben wir nicht gefunden, die in der Mitte des Hügels wahrgenommenen, bis 3—5 m Tiefe reichenden Raubgruben haben diese Mauern sowie die Gräber des Friedhofes um die Kirche völlig zerstört.

Schon in den ersten Tagen der Erschliessung ist uns aufgefallen, dass in die Aufschüttungserde des Hügels Gefässfragmente unserer ältesten jungsteinzeitlichen Kultur — der Körös-Kultur — bzw. sonstiges, charakteristisches Siedlungsmaterial,

² Römer, F., Résultats généraux du mouvement archéologique en Hongrie... Compte-Rendu. Sec. Vol. I. Partie, Bpest. 1878. 131.

³ Der Fund wurde vom Tierarzt Dr. F. Istenes zu Szentes und von G. Hegedüs, dem Oberagronom der LPG Árpád angemeldet.

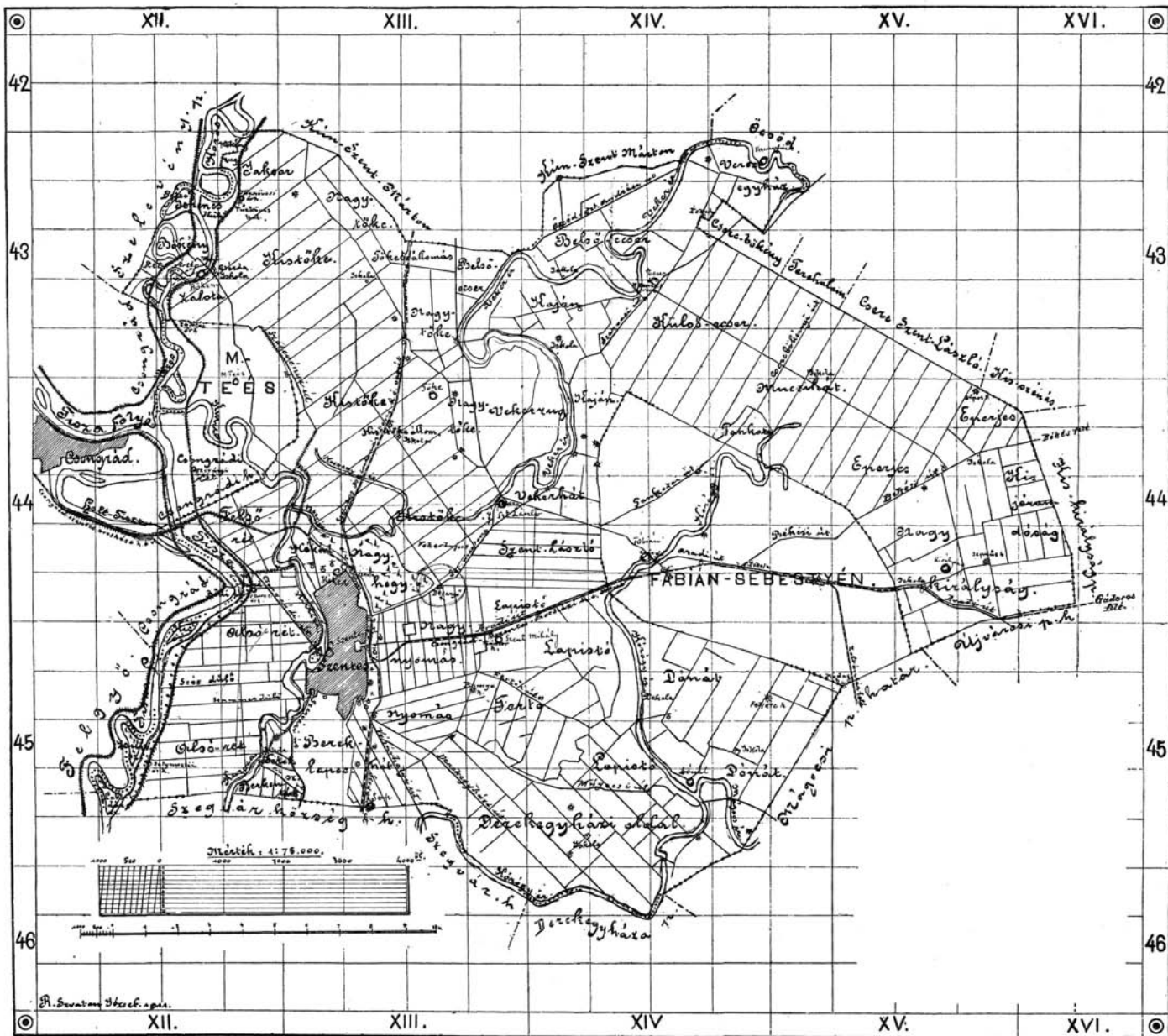


Abb. 1. Die Umgebung der Stadt Szentes

Lehmbewurfstücke, Tierknochen, Werkzeuge usw. miteinander vermischt geraten sind und so haben wir mit Recht angenommen, dass die Erde des Grabhügels von solchen Stellen zusammengetragen wurde, wo im Altneolithikum ein jungsteinzeitli-

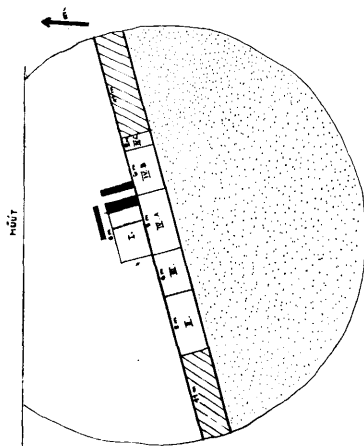


Abb. 2

ches Dorf gewesen sein konnte. Später wurde diese unsere Voraussetzung auch von der Freilegung bestätigt: in der unmittelbaren Umgebung des Hügels bzw. unter dem Hügel haben wir die jungsteinzeitliche Siedlung gefunden, aus der wir im Bereich des durch die Maschine gezogenen Grabens, 92 m² auch freigelegt haben (II.—IV. Flächen).

Die Körös-Kulturschicht war im Durchschnitt 60 cm dick. In die Ausgrabungsfläche ist kein Haus bzw. keine Herdstelle gefallen, jedoch waren die einigen ausgegrabenen Abfallgruben recht reich an Funden. Auf Grund der Keramikfragmente von Szakálhát- und Theiss-Kulturen, die als Streufund vom oberen Teil der 60 cm dicken Körös-Kulturschicht stammen, kann als sicher angenommen werden, dass dieser sich über das Hochwassergelände erhebende Uferstreifen bis zum Ausgang des Neolithikums bewohnt war.⁴ Die jungsteinzeitliche Kulturschicht war von einer 20—25 cm dicken sterilen Humusbank abgeschlossen. Nach dem Aufhören des Lebens der jungsteinzeitlichen Siedlung wurde der Uferstreifen von der Vegetation bewachsen und die damalige Oberfläche humifiziert.

Beim Abtragen der S—Seite des Besenyőhalom hat der Maschinenmeister L. Mata einen aus Bronzeblech gepressten, blasigen, keltischen Armring gefunden, den er nachträglich im Museum zu Szentes abgegeben hat. Der Armring lag in der Nähe eines Skelettgrabes, in geringer Tiefe, von der Oberfläche des Hügels gerechnet 80 usque 100 cm tief.

Dieser, auch seinem Typ nach um die Jahre 250 v. u. Z. datierbare Armring kann auf des Berichtes des Finders, aus dem in die Erde des Hügels nachträglich eingegrabenen keltischen Grab herrühren.

In der Umgebung des Hügels haben wir eine Geländebegehung vorgenommen. In SW-Richtung vom Hügel — etwa 200 m weit — lagen auf eine sarmatische

⁴ Die Bearbeitung des reichen jungsteinzeitlichen Fundmaterials ist im Gange, es wird in einer anderen Abhandlung publiziert.

Wohnsiedlung verweisende Funde im Ackerfeld. Dies erklärt die an der Oberfläche des Hügels gefundenen bzw. in die Aufschüttungserde der neuzeitlichen Raubgruben gemischten sarmatischen Streufunde; das römerzeitliche Dorf der Barbaren zog sich wahrscheinlich auch auf die Hänge des Hügels hinauf.

Der Bulldozer hat in drei Tagesarbeiten von der Spitze des Hügels gemessen eine Tiefe von 350 cm erreicht. Da wurde die maschinelle Bodengewinnung abgestellt und mit der manuellen Reinigung der Profilwände des Grabens und seines Grundes begonnen.

Nach der Reinigung haben sich die insgesamt drei Aufschüttungsschichten des Hügels schön gezeigt und voneinander der Färbung nach stark abgewichen. Der Hügel wurde einst offenkundig von verschiedenen Stellen, aus der Umgebung des Hügels — die Humus, bzw. Subhumusschichten der umliegenden Bodendecke abgehoben — aufgetragen. Dadurch entstand die abweichend graue Abtönung der Tumulusaufschüttungen. Ursprünglich dürfte der Hügel viel höher gewesen sein als seine jetzigen Masse und sogar die 7—8 m erreicht, ja sogar übertroffen haben. Die abgeflachte Form des Grabhügels wurde wahrscheinlich durch die Bodenbearbeitung und die Erosion ausgebildet. Aus den drei abweichend gefärbten, aufgetragenen Schichten sind zwei Spitzen mit Ausnahme der untersten durch die Erosion völlig verwittert (Abb 3—4).

DER ZENTRALE GRABSCHACHT

In der Mitte des durch die Maschine gezogenen Grabens und der I. Grabungsfläche — im Zentrum des Hügels — ist nach der manuellen Reinigung der Fleck von 4 Eingrabungen hervorgetreten. Aus den auch durch die Profile kontrollierbaren Eingrabungen, erweisen sich 3 als spätmittelalterlich-neuzeitliche Raubgruben und die vierte zwischen diesen als die Grube des Hauptgrabes (Abb 5—6).

Wir haben in 320 cm Tiefe den zwischen die 3 Raubgruben eingekleiteten zentralen Grabschacht erreicht. Nach Reinigung der Oberfläche konnte der Bogen einer runden Eingrabung von 2 m Radius in der I. Oberfläche in etwa 3,5 m Länge verfolgt werden. Den Beginn der Mündungsöffnung des zentralen Grabschachtes und die den Abstieg zum Grab bedeckende Holzkonstruktion wurden leider durch den Bulldozer vernichtet.

Die Profilwand und das Vorkommen der Funde an der Oberfläche miteinander verglichen, konnte festgestellt werden, dass das Grab aus der einstigen Oberfläche vertieft wurde. Die die neolithische Siedlungsschicht bedeckende sterile Humusbank war diese einstige Oberfläche, die Basis des Hügels. Von da wurde auch der nach unten enger werdende, in O—Richtung verschobene runde Schacht der Grabgrube ausgehöhlt, die unten — von der Hügelbasis in 140 cm Tiefe gemessen — in ein verbrettertes, 190x110 cm grosses, viereckiges Grabgewölbe verbreitert wurde.

Die Mündung des zur eckigen Grabkammer führenden, bankförmig ausgebildeten, runden Schachtes wurde mit einem aus Brettern und halbgespaltene Balken angefertigten Deckel versehen (Abb. 7). Die gezimmerte (?) Konstruktion erinnert uns an den zum Schliessen des Brunnenkranzes dienenden Deckel. Natürlicherweise hat die nach der Bestattung aufgetragene mächtige Erdmasse mit der Zeit diesen Grabschachtdeckel zusammengedrückt und die Erde drang durch den Schacht in die Grabkammer. Die Bretter—Balkenkonstruktion blieb in situ nur auf dem bankförmig ausgebildeten runden Rand des Grabschachtes erhalten.

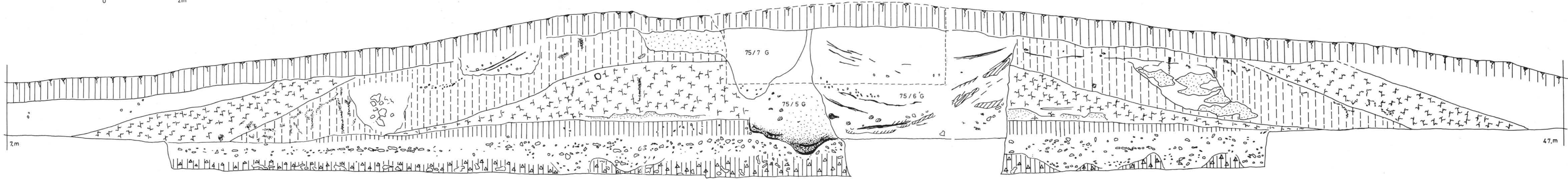


Abb. 3

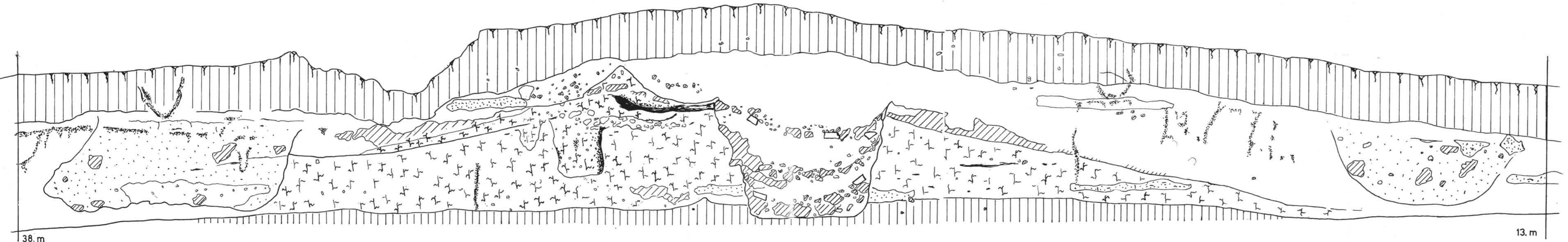


Abb. 4

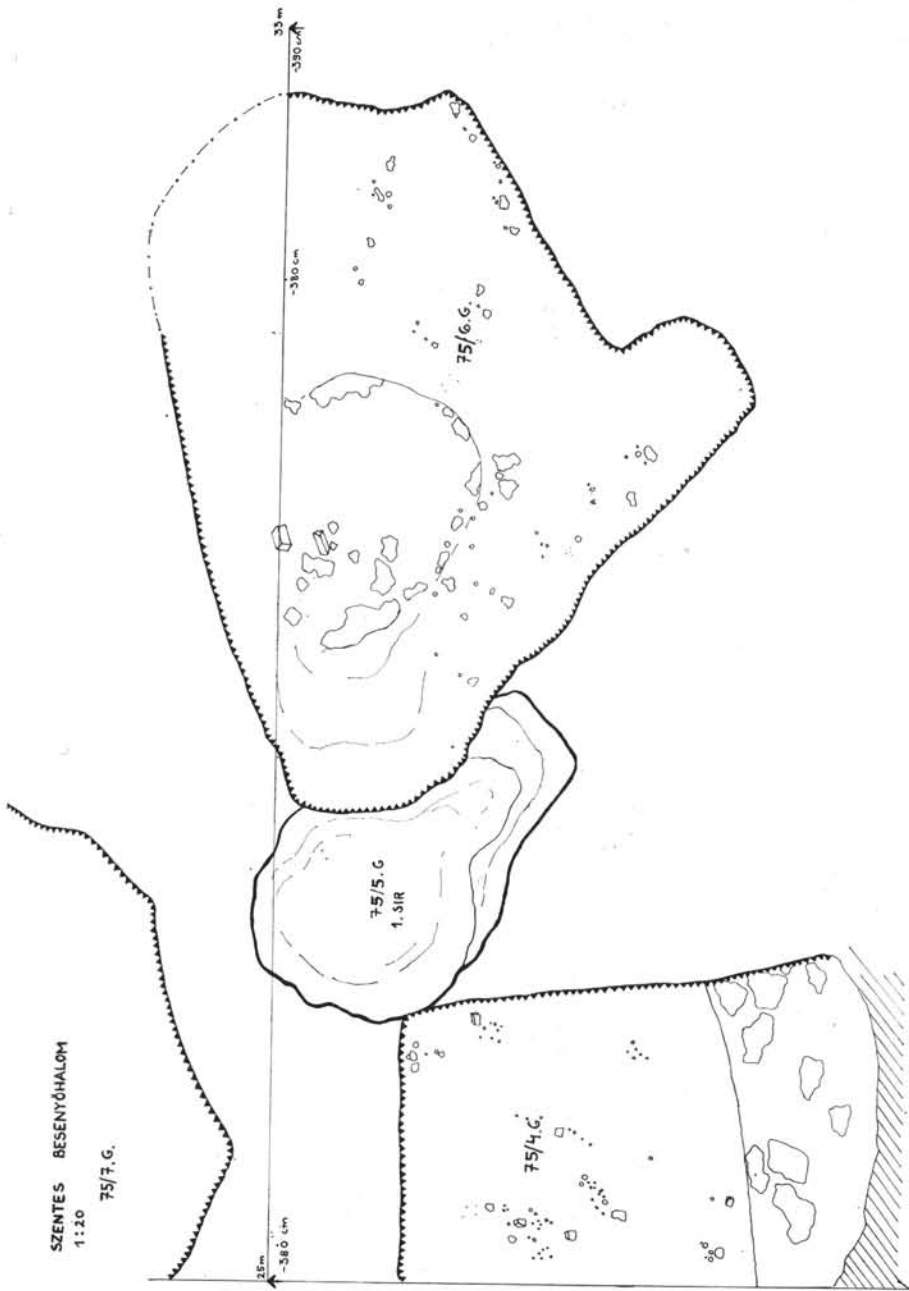
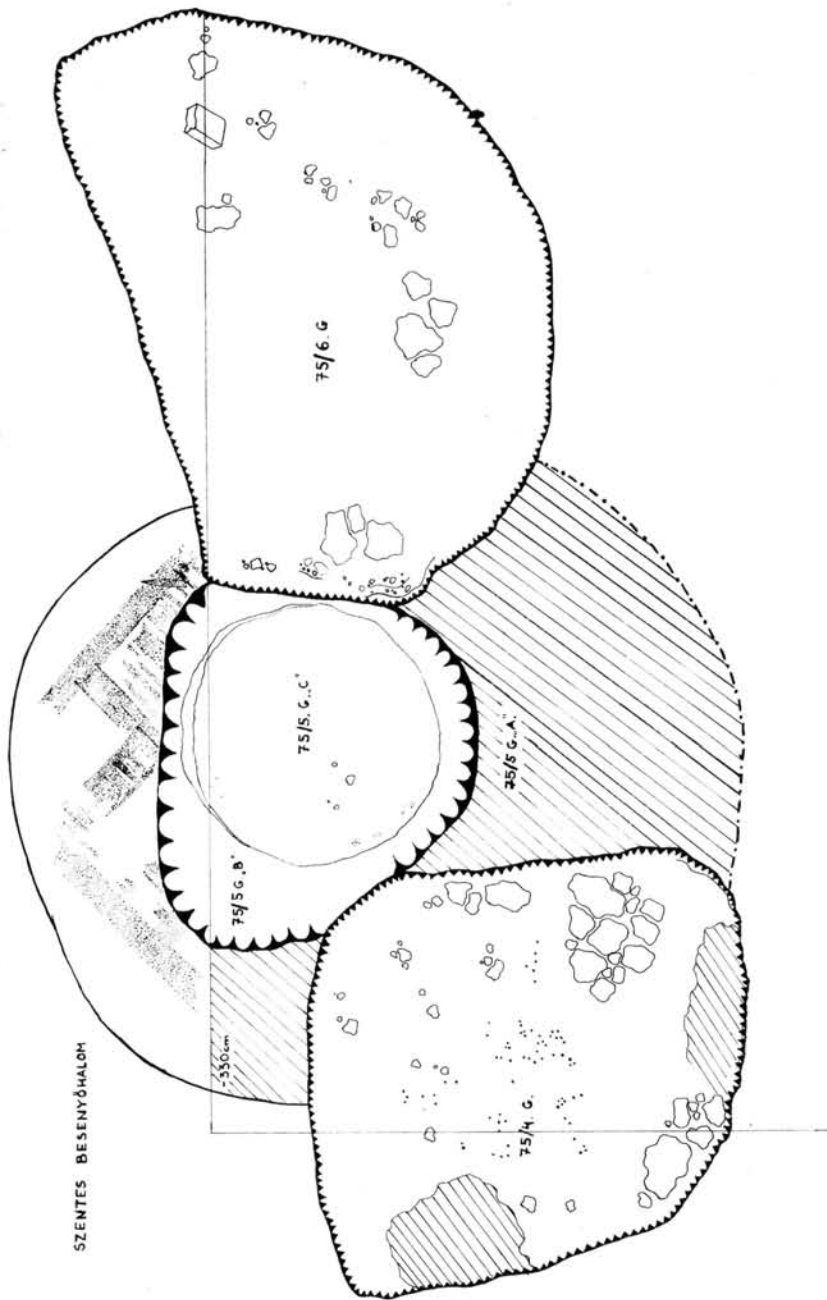


Abb. 5



SZENTES BESENYŐHALOM

Abb. 6

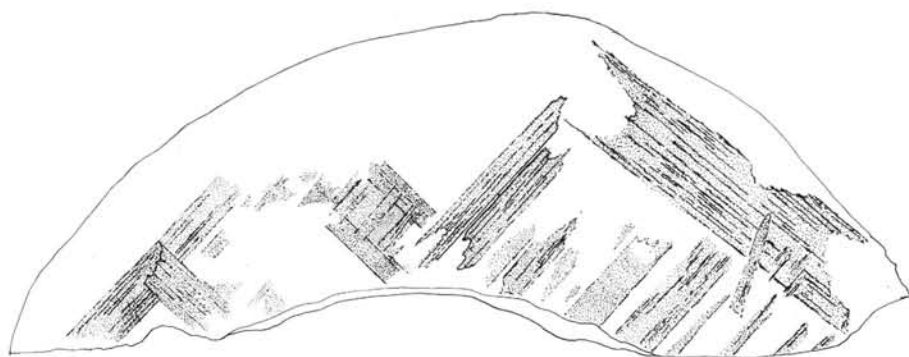


Abb. 7

DIE BESCHREIBUNG DES HAUPTGRABES

Im Grab haben wir das robuste Skelett eines am Rücken liegenden, 50—59 jährigen Mannes gefunden (Abb.8)⁵. Der etwas nach rechts gekippte Schädel des in schlechtem Erhaltungszustand angetroffenen Skeletts ist beim Eindringen der Erdmasse eingebrochen, und der rechte Teil des Gesichtsschädels fast zu Staub geworden.

Die Oberhand des im Ellenbogen eingebogenen rechten Armes wurde auf das Beckenbein gelegt. Die Knochen des im Ellenbogen gleichfalls leicht eingebogenen linken Armes kamen aus der ursprünglichen Lage, die Oberhand lag auf dem Beckenbein. Die Grube Nr. 75/6 der Schatzsucher hat den linken Femur etwa 10 cm über den Rollgelenkkopf abgeschnitten. Der auf den Femur ausgeführte Schlag dürfte auch die Knochen des linken Armes und die ihn berührenden Rippen aus der ursprünglichen Lage gerückt haben. Meines Erachtens haben die Schatzsucher in der Profilwand ihrer Grube die Eingrabung der Grube des Hauptgrabes wahrgenommen und gruben vor Neugierde gejagt noch 60 cm tiefer weiter; sie drangen mit einer halbbogenförmigen Grube in die Hauptkammer des Hauptgrabes ein, schnitten den linken Femur durch und nahmen die Knochen des rechten Beines völlig heraus.

Auf dem Grabboden waren in der ganzen Länge (190 cm) und Breite (110 cm) des Grabgewölbes die Holzfaserreste, bzw. Abdrücke von etwa 10 cm breiten Brettern wahrzunehmen. In der Mitte der den Grabboden bedeckenden Brettverschalung haben wir die vermorschten Holzreste der auf die Richtung der W—O orientierten Bodenbretter senkrechten Leisten beobachtet. Eventuell wurden mit diesen Querleisten die Grundbretter zusammengehalten (verzapft?).

An den Seitenwänden der rechteckförmigen Grabgrube konnten Bretterspuren nicht wahrgenommen werden, die Bretter- oder Balkenverschalung der Seitenwände war von statischem Gesichtspunkt aus auch nicht nötig, das Grabgewölbe wurden ämlich in den sehr harten, aus gelbem Lehm bestehenden erhöhten Boden eingeschnitten.

Die Oberfläche der Skelettknochen war von einem organischen Material, von einem weisslich-grauen Bezug überzogen. Dieser Belag kann vielleicht ein Rest des aus Matte gemachten vermorschten Leichentuches sein.

⁵ Die anthropologische Untersuchung hat Zs. K. Zoffmann durchgeführt, MFMÉ 1976-77/1, S. 39.

Unter dem oberen Teil des Skeletts und um den Rumpf war auf dem Grabboden eine bräunliche, staubartige, organische Vermoderung zu beobachten, deren Farbe und Substanz von denen der Holzreste stark abgewichen sind. Meiner Annahme nach kann dieser von einem organischen Material stammende Belag als Vermoderung von Leder oder Fell herrühren.

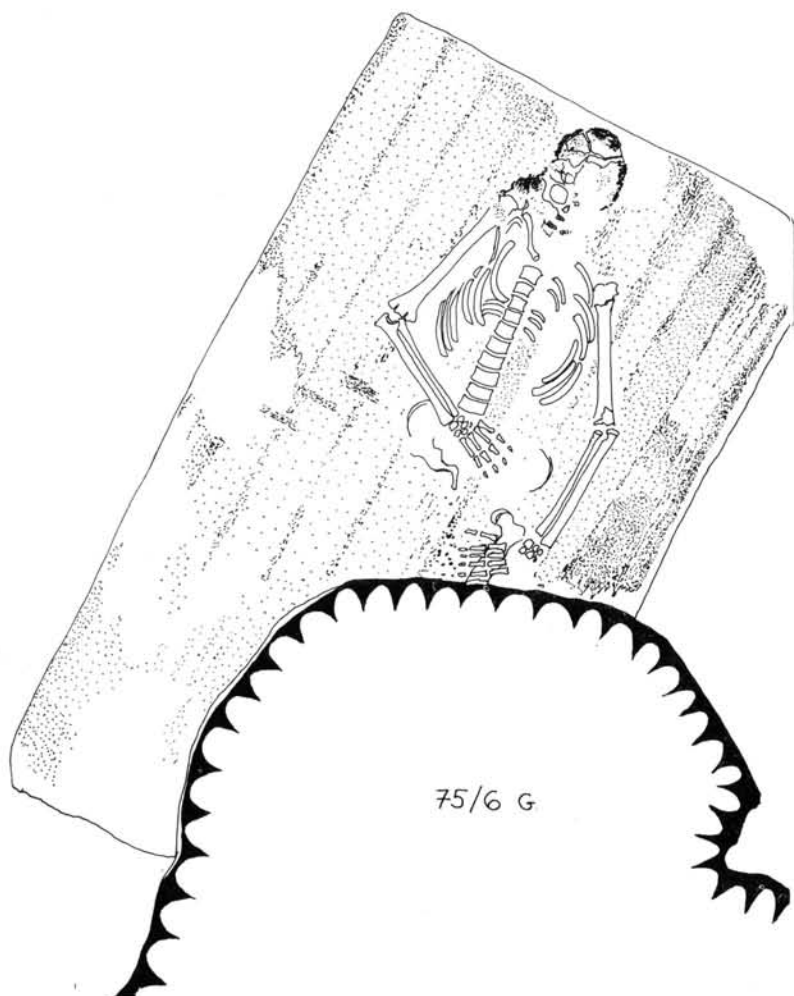


Abb. 8

Beim Aufheben der Reste haben wir unter dem Schädel sowie in der Region der Schulter rote Ockerspuren wahrgenommen.

Tiefe des Grabes: —140 cm

Tiefe des Grabes von der Oberfläche des Hügels gemessen: 460 cm

Orientierung: W—0,0° (Abb. 9).

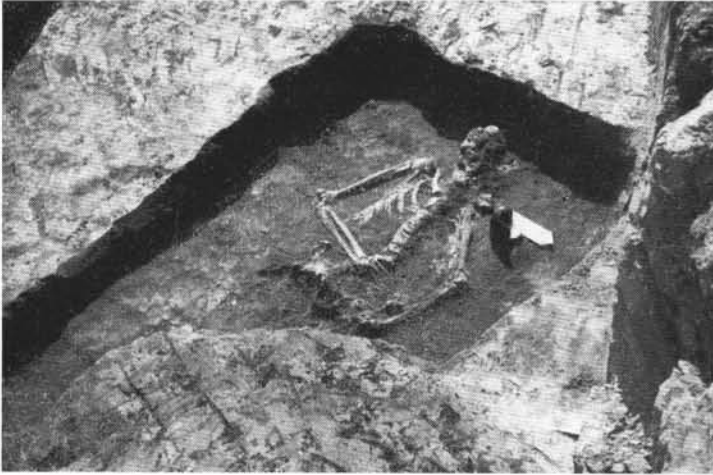


Abb. 9

ZUSAMMENFASSUNG

Die in der Fachliteratur registrierte Zahl der sog. „Kumanenhügel“ also der Kurgane Ungarns stieg mit der Erschliessung des Besenyóhalom von 35 auf 36 an.⁶ Zur gleichen Zeit konnte die neuere Forschung in einem verhältnismässig kleinen Gebiet: an einer zwischen der östlichen Landesgrenze und der Theiss durchgeforschten Fläche von 16 800 km² das Vorhandensein von 4000 Kurgane feststellen.⁷

Im Verhältnis der Zahl der annehmbaren Hügelgräber des sich auf die Gebiete von der Ukraine über die Ostslowakei, Ostungarn und Rumänien bis in die nördlichen Teile des heutigen Jugoslawien erstreckenden mächtigen Kurganfeldes stehen uns aus den betreffenden Ländern nur in verschwindender Anzahl Grabungserfolge zur Verfügung. Die hinter den Möglichkeiten und Bedürfnissen weit zurückbleibende Erschliessungstätigkeit kann auf folgende Ursachen zurückgeführt werden; diese sich chronologisch und kulturell in mehrere Horizonte gliedernden Hügelgräber sind grösstenteils beigabenlos oder im besten Falle an Beigaben recht armselig, die Gräber sind durch ihre schon aus weiter Ferne sichtbaren künstlichen Hügel fast ausnahmslos gestört oder ausgeplündert worden, ferner geht die Erschliessung dieser oft 4—6 m hohen Hügel von 50—70 m Durchmesser mit sehr vielen Unkosten einher und beansprucht sehr viel Arbeit.

Für die archäologischen Forschungen des 19. Jhs hat der in Ungarn im Jahre 1876 abgehaltene Internationale Kongress für Urgeschichte einen grossen Schwung verliehen. Es ist nachdenklich, dass diesem sich der Vergangenheit zuwendenden, grossen nationalen Aufschwung, der Periode von begeisterten autodidaktischen Vorläufern eigentlich 69% der bisher erschlossenen Kurgane zu verdanken ist.⁸

⁶ *Ecsedy, I. —Virágh, D.*, Vorbericht über eine Untersuchung nach der Verbreitung der Kurgane in Ostungarn. *MittArchInst* 4. 1973. 32.

⁷ *Ebd.*: 33.

⁸ Die im Gebiet der heutigen Komitate Hajdú-Bihar und Szabolcs-Szatmár am Ende des vorigen und zu Beginn des laufenden Jahrhunderts vorgenommenen Erschliessungen (25 Hügel) haben A. Jósa und L. Zoltai durchgeführt. Die Bibliographie ihrer Tätigkeit s. *Kalicz, N.*, Die Frühbronzezeit in Nordost-Ungarn. *Bpest*. 1968. S. 16—21.

Die wirtschaftlich-gesellschaftlichen Umwandlungen nach dem II. Weltkrieg, die mit der Sozialisierung der Landwirtschaft und der Einführung der Grosswirtschaft einhergehende Mechanisierung, der stets intensiver werdende Ackerbau sowie die damit zusammenhängenden voluminösen Bautätigkeiten haben die noch unerforschten Hügel stark dezimiert, obwohl zu dieser Zeit — durch zwei äusserst wichtige Fundrettungen — die Zahl der erschlossenen Hügel von 25 auf 27 gestiegen ist.⁹

Die Veränderung der Orientation unserer Kulturpolitik hat die Möglichkeiten der zum Ockergrabkulturkreis gehörenden Kurgane in günstiger Weise beeinflusst. Durch den freien Zustrom der sowjetischen Fachliteratur, das Beheben der sprachlichen Hindernisse, den Austausch von Fachleuten wurde die theoretische Forschung vom toten Punkt gebracht. Die östliche Steppenherkunft ist bereits in den Forschern zu Beginn des vorigen Jahrhunderts aufgetaucht,¹⁰ sodann erhielt sie durch die grundlegende Arbeit von V.G. Childe eine auch bis heute noch dauerhafte historische und relativ chronologische Bestätigung.¹¹

Die theoretische Grundlegung hat 1962 F. Kőszegi durchgeführt und zur Klärung der Herkunft der Ockergrabkultur Ungarns sowie ihrer kulturellen und ethnischen Verbindungen einen Versuch gemacht. Die bis dorthin unternommenen Ausgrabungen wurden von ihm auf Grund der Grabungsprotokolle zusammengefasst und die einheimischen Funde sich vor allem auf die sowjetischen Ergebnisse stützend in eine typologisch-chronologische Entwicklungsreihe eingefügt.¹²

Für unsere Desorganisiertheit in der Forschungsarbeit ist die bedauernswerte Tatsache sehr charakteristisch, dass diesen von der Ausgestaltung unserer Frühbronzezeit sehr wichtigen verwaisten „Staffelstab“ zur Wende der Spätkupfer—Frühbronzezeit nur zwei Forscher — Gy. Gazdapusztai, der verstorbene Dozent der Universität zu Szeged und sodann sein Schüler, I. Ecsedy — aufgenommen haben. Durch die Hügelerschliessungen von Gy. Gazdapusztai in der Gemarkung von Kétegyháza hat sich herausgestellt, dass im Gegensatz zur früheren Meinung, nicht nur im nördlichen Teil des Alföld, sondern auch in dessen ganzen Ausdehnung mit dem Vorhandensein von solchen Kurgan zu rechnen ist. Auf Grund der zum Ausgang der 50er Jahre durchgeführten jugoslawischen Freilegungen greift das Kurganfeld bis in das Maros—Theiss—Donau-Zwischenstromland und auch auf die Woiwodina Jugoslawiens hinüber.¹³

Leider konnte Gy. Gazdapusztai infolge seines frühen, tragischen Todes seine Erschliessungsergebnisse nicht ausführlicher publizieren. Im Jahre 1966—67 hat er im Jahrbuch MFMÉ in einer auf seine Erschliessungen basierenden Arbeitshypothese die Ergebnisse seiner bis dorthin durchgeführten Forschungen zusammengefasst.¹⁴ Die Fachliteratur der einheimischen und ausländischen Freilegungen zusammengetragen, machte er folgende chronologische Feststellungen: die in Ungarn und in den umliegenden Ländern freigelegten Hügelgräber gliedern sich auf Grund des Bestattungsritus und der Beigaben in 3 Gruppen.

⁹ *Csalog, J.*, A balmazújvárosi Kárhozotthalom feltárása [Die Erschliessung des Kárhozotthalom von Balmazújváros]. *Folia Arch* VI. 1954. S. 37—44. und *Csalog, Zs.*, *Arch Ért.* 1963. S. 304. ausführlicher s. *Kalicz, N.*, (1968) a. a. O. S. 22.

¹⁰ Sich auf B. Posta berufend, hat L. Zoltai den Gedanken aufgeworfen, dass die Analogien unserer Hügelgräber im Gebiet Russlands zu suchen seien: *Zoltai, L.* (1909) *Dm Jelentés* S. 48.

¹¹ *Childe, V. G.* (1929), *The Danube in Prehistory*. Oxford 132. 148—152. 158—160 usw.

¹² *Kőszegi, F.*, Adatok a magyarországi ökkersírok eredetének kérdéséhez [Angaben zur Herkunftsfrage der Ockergräber Ungarns.] *Arch. Ért.* (1962) S. 15—22.

¹³ *Garašanin, M.*, (1959) Neolithikum und Bronzezeit in Serbien und Makedonien. 39. *BRGK* S. 51—52.

¹⁴ *Gazdapusztai, Gy.*, Chronologische Fragen in der Alföld-Gruppe der Kurgan-Kultur. *MFMÉ* 1966—67. S. 91—100.

In die erste Gruppe teilte er die sog. Grubengräber, wo sich das Hauptgrab in den grossen Kurganen in der Mitte des Hügels befindet. Die viereckige Grabgrube ist nicht tief in die Basis des Hügels eingegraben. Die Orientierung der Gräber ist mit leichter Abweichung W—0, die Toten liegen auf dem Rücken, die Arme sind entweder neben dem Körper ausgestreckt oder im Ellenbogen eingebogen auf das Beckenbein gelegt. Die Füsse finden wir oft in aufgezogener Lage — in der sog. „Krötenlage“ vor. Auf den Skeletten und in ihrer Umgebung, auf dem Grabboden sind oft Ocker-spuren wahrzunehmen. Die Bestattungen führen überhaupt keine Gefässbeigaben.

Das Charakteristikum und die häufige Folge der Grabkammerausbildung der „Ockergräber“ ist noch die Holzkonstruktion dieser Gräber, ferner die Verschalung des Grabgewölbes bzw. die Abdeckung der Mündung des Grabschachtes mit einer Bretter—Balkenkonstruktion. Von den Kurganen Ungarns wurden noch in Balázshalom,¹⁵ Pipáshalom,¹⁶ Balmazújváros—Kárhozothalom¹⁷ und neuerdings in Barcé¹⁸ bzw. Besenyőhalom Bretterspuren wahrgenommen.

Gy. Gazdapusztai hat die mit Balken verschalten, hausdachförmig bedeckten Grabgewölbe enthaltenden Hügel in die zweite Gruppe der Kurgane gereiht. In diesen wurden — laut seiner Beobachtungen — die Toten seltener auf den Rücken gelegt, sondern häufiger in Hockerlage bestattet. Auch die Zahl der Beigaben nahm zu; Schläfenringe aus Bronze oder Kupfer, Perlen, kleine Bronzespiralen sind die charakteristischen Typen. Die Orientierung ist hier im allgemeinen W—0.

Den dritten Typ der Hügel vertreten die Brandbestattungen, die als Beigabe sehr selten schnurverzierte Keramik enthalten.

Laut Gy. Gazdapusztai zog sich das Volk der ungarländischen grossen Kurganen von der pontischen Steppenzone durch die Gegend der unteren Donau nach dem Alföld hinauf. Dieser von ihm Kurgan I.—II. genannter Block entspricht eigentlich der älteren Phase der Jamnaja—Kultur. Von ihm stammt auch die Hypothese, dass in unserem Gebiet die älteste Kurgangruppe nicht zu Beginn der Frühbronzezeit — also um 1900 v. u. Z. — sondern um ein gutes noch früher, zu Ende der Bodrogkeresztur-Kultur erschienen ist.

Seine mit typologischen, siedlungsgeographischen und anthropologischen Argumenten unterstützte Hypothese wurde auch von der neueren Forschung bestätigt.¹⁹

Die sich auf die reiche internationale Fachliteratur stützende, jüngste Synthese des Problemenkreises verdanken wir I. Ecsedy.²⁰

Ecsedy hat unsere einheimischen Funde auf Grund der ausländischen Erschliessungen umgewertet und unsere Kurgane innerhalb der Periode zwischen der echten Kupferzeit und der Ausbildung der Bronzezeit in eine relativ und absolut chronologische Reihenfolge eingefügt.

Der kleine Erschliessungsindex und die Armut unserer Hügelgräber an Beigaben ermöglichen — meiner Meinung nach — auch nicht mehr, als was er verrichten konnte.

¹⁵ Zoltai L., Debrecen környéki halmok [Hügel in der Umgebung von Debrecen]. DJ 1916.

¹⁶ DJ 1910. (Debrecen, 1911) 36.—

¹⁷ S. Anm. 9: *Csalog, J.*, a. a. O. (1954)

¹⁸ Ecsedy, I., Eine neue Hügelbestattung der „Grubengrab“-Kultur [Kupferzeit-Frühbronzezeit] in Dévaványa. Mitt. Arch. Inst. 2 (1971) Bp. S. 21.

¹⁹ Ecsedy, I., A New Item Relating the Connections with the East in the Hungarian Copper Age. MFMÉ 1971—72. S. 9—17.

²⁰ Ecsedy, I., Die Grubengrabkurgane und Elemente von Steppenursprung in der Ungarischen Frühbronzezeit. Acta Arch. 27 (1975) S. 277—284.